



Norbert Frei

1968

**Jugendrevolte und
globaler Protest**

Deutscher Taschenbuch Verlag



Der Inhalt dieses Buches wurde auf einem nach den
Richtlinien des Forest Stewardship Council zertifizierten
Papier der Papierfabrik Munkedal gedruckt.

Originalausgabe

März 2008

3. Auflage Juni 2008

© 2008 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

www.dtv.de

Umschlagkonzept: Balk und Brumshagen

Umschlagfoto: laif/Keystone France

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus der Minion 10,25/13,25' und der Trade Gothic

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-24653-8

Inhalt

Paris, Mai 1968	9
------------------------------	---

Kapitel 1

Im Anfang war Amerika	31
------------------------------------	----

Greensboro

Der Aufbruch der Civil Rights Movement	32
--	----

Berkeley

Das Recht auf freie Aussprache	41
--------------------------------------	----

Vietnam

Die Globalisierung des Protests	48
---------------------------------------	----

Haight-Ashbury

Counterculture und andere Freuden	57
---	----

Columbia

Radikalisierung und Zerfall der Bewegung	63
--	----

Kapitel 2

Ein deutscher Sonderweg?	77
---------------------------------------	----

Kinder der Verdrängung

Die Geburt einer Generation aus dem Geist der NS-Kritik	79
--	----

Frankfurts Neue Linke

Vom Notstand der Demokratie	88
-----------------------------------	----

Berliner Aufbrüche

Über das Wesen einer Freien Universität	98
---	----

Die Siebenundsechziger	
Das unwahrscheinliche Jahr	112
Neue Lebensgefühle	
Vom weiteren Sinn der Bewegung	130
Ausgänge und Abgesänge	
Das rasche Ende der Revolte	141

Kapitel 3

Protest im Westen	153
--------------------------------	-----

Japan

Vom Gewaltkern einer rätselhaften Revolte	154
---	-----

Italien

Radikalisierung und Terrorkonkurrenz	164
--	-----

Niederlande

Provos und Kabouters	174
----------------------------	-----

Großbritannien

Sex and Drugs and Rock 'n' Roll	180
---------------------------------------	-----

Kapitel 4

Bewegung im Osten	189
--------------------------------	-----

Tschechoslowakei

Ein Sommer der zerschlagenen Hoffnung	190
---	-----

Polen

Die antisemitische Volte	197
--------------------------------	-----

DDR

Vom Beat betroffener Beobachter	203
---------------------------------------	-----

Kapitel 5

Was war, was blieb?	209
Die Ideen von »68«	211
Eine bundesdeutsche Bilanz	219

Anhang

Anmerkungen	233
Ausgewählte Literatur	261
Nachwort und Dank	273
Abkürzungen	277
Zu den Abbildungen	279
Namenverzeichnis	281



Paris, Mai 1968

»L'imagination prend le pouvoir.«

»Il est interdit d'interdire.«

»Le rêve est la réalité.«

Parolen der Pariser Studenten,

Mai 1968¹

Vielleicht war es tatsächlich die Bitte um Feuer, mit der begann, was ein paar Monate später so vielen als die Französische Revolution erschien. Der junge Raucher allerdings, dessen simples Begehren am Ende steifer Feierlichkeiten im nagelneuen Universitätsschwimmbad von Nanterre eine ganze Staatsdelegation in Verwirrung stürzte, versichert noch heute, an jenem öden Januarnachmittag des Jahres 1968 lediglich das Gespräch mit dem Minister gesucht und nicht schon den Umsturz geplant zu haben. Er sei, das Feuerzeug des Angesprochenen in der Hand, einer spontanen Eingebung gefolgt, und erst die Reaktion des die Szene beobachtenden Dekans, der ihn abzudrängen suchte, habe den Wortwechsel provoziert.

Student: »Warum haben Sie in Ihrem Weißbuch über die Jugend nicht die sexuellen Probleme erwähnt?«

Minister: »Wenn Sie sich abreagieren wollen, dann springen Sie doch ins kalte Wasser.«

Ob darauf noch eine Entgegnung des Studenten folgte, den die schroffe Antwort an »Argumente der Hitler-Jugend« erinnert haben soll, wird nicht mehr zu klären sein.² Zweifelsfrei hingegen ist, dass der Fragesteller den Minister entlarvt zu haben glaubte: als autoritär, als arrogant, als völlig unfähig zur Kommunikation mit jener Jugend, für die dieser François Mitterrand im Kabinett von Georges Pompidou Ressortverantwortung trug.

Und sicher ist auch: Dem wortgewandten Störer und seinen Freunden, einer kleinen Gruppe anarchistischer Studenten, kam der Vorfall sehr zupass, fügte er sich doch nahtlos in ihr düsteres Bild von der Staatsmacht. Folglich sorgten sie dafür, dass die Geschichte unter ihren Kommilitonen in Nanterre rasch die Runde machte.

Über den trostlosen, seit Jahren halbfertigen Neben-Campus der Sorbonne im armen Westen von Paris wäre die Nachricht vermutlich gleichwohl kaum hinausgedrungen, hätte es dort nicht schon seit Monaten gebrodelt – und hätten Minister und Dekan jetzt nicht den Fehler begangen, die allem Anschein nach gezielt gestreute Behauptung im Raum stehen zu lassen, dem aufmüpfigen jungen Raucher drohten Strafantrag und Relegationsverfahren. Damit aber ist die »Affäre Missoffe« in der Welt – und ein Star geboren: Daniel Cohn-Bendit.

Angesichts derart überzogener möglicher Sanktionen kann der 22-jährige Soziologiestudent jetzt auf die Unterstützung auch von Kommilitonen rechnen, die politisch weniger radikal denken als er. Das gilt zumal, als sich drei Wochen später, im Zusammenhang mit einer anderen Protestaktion, Polizei und Studenten in Nanterre handgreifliche Auseinandersetzungen liefern und ›Le Monde‹ darüber berichtet.³ Dadurch wird auch die Schwimmbad-Szene einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, und vor allem wird publik, dass der Sohn deutsch-jüdischer Emigranten im Falle einer tatsächlichen Relegation mit seiner Ausweisung aus Frankreich rechnen muß. Die nationale Studentengewerkschaft (FNEF) bekundet ihre Solidarität, und obwohl Cohn-Bendit den Minister inzwischen brieflich um Entschuldigung gebeten hat, Missoffe die Sache wohl auch vergessen will, weitet sich die Proteststimmung nun aus.

Die unschönen Arbeitsbedingungen an der von 12 000 Studenten besuchten Trabanten-Uni und der Verdruss über Wohnheime, die wie Internate geführt werden, sind dafür fort-

an nur noch zwei Gründe unter vielen. Immer mehr speist sich der Unmut aus anderen Quellen, etwa aus der Kritik des kapitalistischen Systems und der eskalierenden Kriegführung der Amerikaner in Vietnam. Als bei einer damit begründeten Aktion gegen die Pariser Filiale von American Express auch ein Student aus Nanterre festgenommen wird, proklamieren rund hundert Aktivisten verschiedener linker Campus-Grüppchen eine ›Bewegung des 22. März‹.⁴ Das Ziel des Bündnisses ist klar: Dogmatische Streitereien sollen überwunden, eine »revolutionäre Kampfeinheit« soll geformt werden.

Zu diesem Zweck verabredet man sich – und hier ist der Einfluss des leidenschaftlichen Debattierers Cohn-Bendit evident – zu einem »Tag der allseitigen Diskussion«. Er soll eine Woche später stattfinden, und auf dem Programm stehen Themen wie »Universität und Kritische Universität«, »Der anti-imperialistische Kampf«, »Der Kapitalismus 1968 und die Kämpfe der Arbeiterklasse«.⁵ Doch der große Ratschlag in Nanterre scheitert erst einmal am Dekan, der die Universitätsgebäude am Vorabend kurzerhand schließen lässt.

Nach ein paar Tagen ist es dann aber doch soweit: Karl Dietrich Wolff ist angereist, der Vorsitzende des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), und um ihn zu hören, besetzen mehr als tausend Studenten den größten Saal der Philosophischen Fakultät. Dabei erfahren sie, dass es genau ihre Themen sind, die die deutschen Kommilitonen schon seit über einem Jahr in Massen auf die Straße treiben: der Vietnamkrieg und die »autoritären Strukturen« – nicht nur, aber auch in den Universitäten. Wolffs Besuch ist die gleichsam offizielle Demonstration jener Kontakte zwischen deutschen und französischen Aktivisten, die schon seit geraumer Zeit bestehen. Vor allem Daniel Cohn-Bendit, der durch ein mehrstündiges Verhör auf dem Pariser Polizeipräsidium inzwischen noch weiter ins Rampenlicht der Medien gerückt ist und der nun ebenfalls spricht, hat sich bei den westdeutschen Gesinnungs-

genossen immer wieder umgesehen und sich von ihren Teach-ins, Go-ins, Sit-ins inspirieren lassen.⁶

Doch auch rechts des Rheins wird an diesem 2. April 1968 deutlich, wie sehr die Anliegen und Aktionsformen der Protestierenden einander ähneln, ja wie sehr sie in mancher Hinsicht zusammenhängen: Die junge Berlinerin, die an diesem Nachmittag »Nazi-Kiesinger, abtreten!«⁷ in den Bonner Plenarsaal ruft – ein halbes Jahr später wird sie den Bundeskanzler ohrfeigen –, war bis vor kurzem Sekretärin des Deutsch-Französischen Jugendwerks in Paris und ist dort mit einem Anwalt verheiratet, dessen Vater in Auschwitz ermordet worden ist.⁸ Und als acht Tage später, nach dem Attentat auf Rudi Dutschke in Berlin, eine Welle von Demonstrationen und Straßenschlachten durch die Bundesrepublik geht, ist dies ein Signal auch für die »Bewegung des 22. März«.

Nicht nur in Nanterre kommt es zu spontanen Solidaritätskundgebungen für »Rudi le Rouge«; auch in Paris, wie in zahlreichen anderen westlichen Metropolen, ist die Empörung groß. Am 19. April ziehen mehrere Tausend Studenten mit Spruchbändern durch das Quartier Latin: Gegen die Springer-Presse! Gegen die Notstandspläne der Großen Koalition! Gegen Kiesinger! Man ist auffallend gut informiert über die Situation im Nachbarland. Die Erklärung dafür liegt in dem Umstand, dass sich in der französischen Hauptstadt einige Mitglieder des dort inzwischen geradezu bewunderten SDS aufhalten und den zerstrittenen, an kubanischen, chinesischen und anderen Sozialismus-Modellen orientierten Gruppen die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens predigen.⁹

Allem Anschein nach entfaltet diese deutsche Entwicklungshilfe eine gewisse Wirkung auch auf die politische Organisations- und Konfliktbereitschaft französischer Studenten in eigener Sache. Deutlich mehr trägt dazu aber die erneute Schließung der Fakultät Nanterre bei, die der Dekan für den 3. Mai verfügt, als das Gerücht umläuft, eine rechtsradikale

Gruppe namens Occident (Abendland) plane einen Angriff auf die von Cohn-Bendit und seinen Mitstreitern angesetzten »anti-imperialistischen Tage«. Es ist dies der Moment, in dem der Funke auf die Sorbonne überspringt.

Feuer-eifer ist auf der Protestkundgebung gegen die »Ausperrung« der Kommilitonen in Nanterre zunächst allerdings nicht zu verspüren; der kommt erst auf, als nach der Mittagspause die Kunde geht, die Abendländer befänden sich im Anmarsch. Daraufhin lässt Rektor Roche ebenfalls die Hörsäle schließen – zum ersten Mal seit der deutschen Besatzung. Im Innenhof der Sorbonne versammeln sich jetzt ein paar Hundert linke Studenten, nicht wenige davon mit Knüppeln und (Motorrad-)Helmen bewaffnet. Aber auch im Quartier Latin bleiben die Rechtsradikalen aus. Statt ihrer kommt die Polizei. Als die Einheiten der kasernierten Compagnies républicaines de sécurité (CRS) versuchen, die Anführer der abziehenden Studenten festzuhalten, fliegen die ersten Pflastersteine, ein Polizist wird schwer verletzt. Bis in den späten Freitagabend dauert die Straßenschlacht, dann ist ein Großteil der Demonstranten vorübergehend verhaftet, der Rest mit Tränengas auseinandergetrieben – wie die Passanten, die zufällig in die Szene geraten sind.

Das Wochenende über herrscht äußerlich Ruhe in Paris. Doch in den Kreisen der Aktivisten finden Absprachen statt, und am Montag beschleunigt sich die im Entstehen begriffene »Bewegung«. Am Abend dieses 6. Mai 1968 wird sie ihre ersten Barrikaden bauen.

Der Tag beginnt mit der Vorladung Cohn-Bendits, sechs weiterer Studenten und einer Studentin vor den Disziplinar-ausschuss der Universität, wo sie sich wegen der Besetzung eines Hörsaals verantworten sollen. Etwa 200 Kommilitonen und ein Heer von Fotografen begleiten die Beschuldigten bis zum Eingang der Sorbonne, in deren Umkreis bereits 1500 Polizisten der CRS aufgezogen sind. Angesichts zweier Rechts-

anwälte und der Bereitschaft von vier renommierten Hochschullehrern, für die bunt gemischte linke Truppe einzutreten, beschließt der Ausschuss sich zu vertagen (bald darauf wird der Dekan von Nanterre das ganze Verfahren einschlafen lassen). Die CRS hingegen erweisen sich als weniger flexibel und versuchen, die verbotene Demonstration vor den Toren der offiziell geschlossenen Universität zu zerstreuen. Das Ergebnis ist, dass die Zahl der Sympathisanten rasch anwächst und sich ein Protestzug mit mehreren Tausend Teilnehmern formiert, darunter auch Professoren. Am späten Nachmittag kommt es zur Eskalation: Die Polizei setzt Chlorgas und Wasserwerfer ein, die Demonstranten verschanzen sich hinter quer gestellten Autos, von denen schließlich etliche in Flammen aufgehen.

Den einstigen Marxisten Stephen Spender, der die Stätten der »Revolution« in Europa und den USA in diesen Monaten mit viel Sympathie für die »jungen Rebellen« bereist, erinnern die auf diese Weise entstehenden Barrikaden an moderne Kunst.¹⁰ Die Wahrnehmung des englischen Dichters reflektiert offenbar auch das Wohlwollen, das ein beträchtlicher Teil der hauptstädtischen Presse – und der Bevölkerung – den Demonstranten entgegenbringt. Es wird sich in den nächsten Tagen noch steigern.

Vor allem aber weitet die Protestbewegung sich aus: In Paris, wo Oberschüler in den Streik treten und die Studenten am Abend des 7. Mai einen »langen Marsch« zum Arc de Triomphe unternehmen, sind es schon mehrere Zehntausend (wie meist bei solchen Anlässen, liegen die Zahlen der Polizei unter denen der Demonstranten). Doch auch in der Provinz rührt sich die Jugend; Kundgebungen werden unter anderem aus Bordeaux, Le Mans und aus Marseille gemeldet, Universitätsbesetzungen aus Dijon, Lyon, Rennes und Toulouse. An der Sorbonne bleiben die Studenten derweil ausgesperrt. Die Öffnung am Nachmittag des 9. Mai war nur vorübergehend.

Was Aktion ist und was die Reaktion darauf, ist in diesen Frühlingstagen nicht nur in Paris immer schwerer auseinanderzuhalten. Mal sind es die Studenten, mal die Exponenten von Staat und Polizei, die das Geschehen vorantreiben; mal handelt es sich um ein planmäßiges Vorgehen, mal um ein aus dem Augenblick geborenes Treiben. Deutlich aber ist: Der Protest bleibt nicht länger die elitäre Sache sektiererischer und entsprechend oft eher gegen- als miteinander agierender linker Gruppen. Er nährt sich nun zunehmend aus sich selbst, genauer gesagt: aus der Solidarität mit denen, die der Ordnungsmacht entgegentreten und dafür Nachteile in Kauf nehmen. Er erfasst auf diese Weise ständig größere Kreise der französischen Jugend, und zwar mit einer rasant sich beschleunigenden Geschwindigkeit.

Dennoch wäre es verfehlt, wollte man allein aus der Dynamik der vorangegangenen Tage und Wochen erklären, dass Frankreich in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1968 eine der gewaltsamsten Auseinandersetzungen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs erlebt und 48 Stunden später die vielleicht größte Demonstration in seiner Geschichte. Im Pariser Mai ist auch viel Zufall im Spiel.

Die Aufrichtung der Barrikaden beginnt kurz nach Einbruch der Dunkelheit.¹¹ Schon den ganzen Tag über waren Tausende junger Leute durch das Quartier Latin gezogen, auf dem Boulevard Saint Michel hatte es kleinere Auseinandersetzungen gegeben, aber nun weiß keiner so richtig, wie es weitergehen soll. Alain Geismar, Jacques Sauvageot und Daniel Cohn-Bendit diskutieren über den einzuschlagenden Weg, und das ist durchaus wörtlich zu verstehen; am Ende folgen die »drei Musketiere der Revolte« der Schwerkraft der Menge – man bleibt, wo man ist. Zwei teilnehmende Beobachter aus Deutschland registrieren die eigentümliche Stimmung: »Alle hatten an diesem warmen Maiabend das Gefühl, daß etwas geschehen würde, niemand war sich jedoch im klaren darüber,

was. Man war sich nur darin einig, daß es etwas qualitativ Neues sein müßte, dem Charakter der Massenbewegung, ihrer Entschlossenheit, ihrer neuen Macht entsprechend.«¹²

Folgt man den beiden deutschen Sympathisanten, dann besteht das Neue des 10. Mai vor allem in dem Entschluss der Studenten, ihrerseits das Viertel um die von der Polizei nach wie vor abgeriegelte Sorbonne zu besetzen – und in einer straßenbaukundlichen Entdeckung, die sich sofort in Revolutionslyrik verwandelt: »Unter dem Pflaster der Strand«. Während die einen über Gewalt und Gegengewalt noch diskutieren, schaffen die anderen Fakten: »Plötzlich ertönten zwischen dem Jardin du Luxembourg und dem Métro-Eingang gegenüber schnelle, abgehackte Schläge, ein Geräusch, das für die kommenden 30 Tage nicht mehr aus Paris wegzudenken war: Einige Leute hatten die halbmondförmigen Eisengitter um die Bäume abgehoben und schlugen damit die Pflastersteine aus dem Boden.«

Von diesem Moment an geht alles sehr schnell, denn das so gewonnene Baumaterial wandert von Hand zu Hand. Es wird ergänzt durch quer gestellte Autos, Parkbänke und umgestürzte Zeitungsbuden. Zwei Stunden später sind etliche Straßen unpassierbar, manche der Barrikaden ein paar Meter hoch und durchaus imponierend, andere dicht hintereinander gestaffelt und eigentlich nur von symbolischem Wert. Aber Symbolen und dem Rekurs auf die Geschichte kommt jetzt hohe Bedeutung zu: Ein exaltes historisches Bewusstsein feiert sich selbst bereits als die »Kommune des 10. Mai«.

Zu dem Hochgefühl trägt maßgeblich bei, dass zwei Rundfunksender den Demonstranten dieser Nacht die Politikwerdung ihres Tuns unmittelbar zu Ohren bringen. Europe 1 und Radio Luxembourg nämlich sind mit Übertragungswagen präsent. Deshalb geht es direkt über den Sender, als Alain Geismar, der seine führende Rolle in der Bewegung mit der des Generalsekretärs der Gewerkschaft der Hochschullehrer (SNE-

Sup) verbindet, Claude Chalin, dem Prorektor der Sorbonne, am Telefon die Forderungen der Studenten mitteilt. Gleichwohl erklärt sich der Professor bereit, an Ort und Stelle mit den Studenten über die Wiedereröffnung der Universität und den Abzug der Polizei zu sprechen. Nur mit Blick auf die dritte Forderung – Amnestie für alle verurteilten und inhaftierten Demonstranten – kann der Prorektor keine Zusage machen. Doch will er sich beim zuständigen Minister in diesem Sinne verwenden.

Chalins Versuch der Deeskalation scheitert an den Hardlinern auf beiden Seiten: Die einen wollen die Amnestie sofort (was rechtlich nicht möglich ist), die anderen gar nicht. Auf Initiative des Soziologen Alain Touraine kommt es kurz nach Mitternacht zu einem letzten Vermittlungsversuch: Jean-Marie Roche, der Rektor, empfängt eine Delegation verhandlungswilliger Professoren und Studenten. Dann aber platzt in das Gespräch ein Anruf von Erziehungsminister Peyrefitte, der aus dem Radio weiß, dass unter denen, die Roche gegenüber sitzen, auch Daniel Cohn-Bendit sein muss. Als dies sich bestätigt, bricht der düpierte Rektor die Unterredung sofort ab.

Es ist fast 2 Uhr nachts, als die Delegation das Gelände der Sorbonne verlässt. Nach wie vor ist der Rundfunk zur Stelle, und wo noch immer der Transistor läuft, weiß man nun, dass die Stunde der Entscheidung geschlagen hat. So sieht es auch Maurice Grimaud, der Polizeipräfekt von Paris. Er spricht von »Guerillagruppen« und bittet Innenminister Christian Fouchet um einen klaren Befehl. Um 2.12 Uhr beginnt die »Räumung der Barrikaden«.

Was sich während der nächsten dreieinhalb Stunden in den Gassen des Quartier Latin abspielt, sind Szenen von hoher Militanz, auf beiden Seiten: Zehntausend aus dem ganzen Land zusammengezogene Uniformierte der CRS gehen mit Tränengasgranaten, Rauchkerzen und Schlagstöcken gegen

etwa ebenso viele Demonstranten vor. Schätzungsweise zwei Drittel derer, die tagsüber protestierten, sind inzwischen nach Hause gegangen; diejenigen aber, die bis jetzt ausgeharrt haben, setzen sich mit Pflastersteinen erbittert zur Wehr. Es fließt Blut, und es fliegen wohl auch Molotowcocktails – jedenfalls brennen etwa 60 Autos aus, doppelt so viele werden beschädigt. 251 der 367 Verletzten, von denen in der offiziellen Bilanz anderntags die Rede ist, sind Polizisten. 460 Demonstranten werden festgenommen.

Die hohen Kosten auf beiden Seiten sind Ausdruck einer Aggressivität, die sich nach stundenlangem angespannten Warten entlädt. Aber sie sind vielleicht auch Folge jener Gewissheit der Studenten, dass ihre Sache beträchtliche Sympathie in der Bevölkerung genießt. Sichtlich beeindruckt registriert der Korrespondent der ›Neuen Zürcher Zeitung‹, was diese Unterstützung in der »Nacht der Kommune« konkret bedeutet: »Die Anwohner der Rue Gay-Lussac nahmen für die Studenten Partei. Sie brachten ihnen vor dem Angriff der Polizei Wasser, Biscuits, Schokolade und andere Lebensmittel, warfen nachher Wasser von den Fenstern hinunter, um die Gasschwaden niederzuschlagen, gaben den Studenten nasse Tücher zum Schutz der Gesichter und Atmungsorgane, holten Flüchtende und Verletzte in die Häuser hinein, in einer Solidaritätsbewegung, wie sie in Paris nicht an der Tagesordnung ist.«¹³

Der Morgen nach dem Barrikadenkampf sieht die Fünfte Republik in einer dramatischen Krise, auch wenn ihr Präsident angeblich zu allem schweigt, was ihm der Justiz-, der Innen- und der Verteidigungsminister, Joxe, Fouchet und Messmer, bereits um sechs Uhr in der Früh im Élysée berichten. Den Rest dieses Samstags allerdings wird Charles de Gaulle in Beratungen verbringen; der Pariser Polizeipräfekt und der Rektor der Sorbonne sind zeitweise zugegen, und am Abend ist endlich auch Georges Pompidou von einer Afghanistan-Reise zurück.

Noch in der Nacht tritt der Premierminister vor die Fernsehmikrofone: Die Sorbonne, verspricht er den Studenten, werde am Montag wieder geöffnet, und das Berufungsgericht werde über die Gesuche der vier Demonstranten entscheiden, die im Laufe der vorangegangenen Unruhen verhaftet und zu Gefängnisstrafen ohne Bewährung verurteilt worden waren; alle vor knapp 24 Stunden Festgenommenen kommen bereits am Sonntag wieder frei.

Doch solche Konzessionen vermögen nicht zu besänftigen. Im Gegenteil, Pompidous Ansprache wird weithin geradezu als eine Bestätigung betrachtet – für die Legitimität des Protests im allgemeinen, für die Moralität und die politische Bedeutung der Barrikadennacht im besonderen. Damit aber stehen auch die etablierte Opposition und ihre Institutionen in der Pflicht zur Solidarität mit den Studenten. Schon haben für den kommenden Montag alle großen Gewerkschaftsverbände zu einem 24-stündigen Generalstreik aufgerufen.

Im Urteil der ›Neuen Zürcher Zeitung‹ ist Frankreichs Regierung an diesem Wochenende »vorübergehend ins Schwimmen« geraten, und das Blatt beschließt seinen Bericht mit einer ebenso drastischen wie präzisen Analyse: »Innert einer Woche hat sich die von Cohn-Bendit und kleinen Gruppen von Anhängern ausgehende Bewegung, vor allem nach der Besetzung der Sorbonne durch die Polizei am 3. Mai, zu einer wirklichen *Lawine* ausgewachsen, welche durch die Gewerkschaften die Gesamtheit der Bevölkerung erfaßt oder doch in Mitleidenschaft zieht. Eine für ihre Neigung zum Gaullismus bekannte Zeitung zitiert, wie Ludwig XVI. auf die Nachrichten vom *Sturm auf die Bastille* hin fragte, ob das denn ein Aufruhr sei, und darauf die Antwort erhielt: ›Non, Sire, c'est la révolution!‹. So weit ist es in Paris heute noch nicht. Aber der Abstand von einem kleinen Studentenkrawall zu einer echten revolutionären Situation hat sich in den letzten acht Tagen mit erschreckender Geschwindigkeit verringert.«¹⁴

Die Ereignisse des 13. Mai 1968 beschleunigen diese Entwicklung weiter. Das allerdings weniger, weil das Datum Anlass bietet für zeithistorische Assoziationen (es ist der zehnte Jahrestag des Putsches der französischen Algerien-Armee, mit dem der Untergang der Vierten Republik eingeläutet wurde und der Wiederaufstieg de Gaulles begann). Bedrohlich wird die Lage der Regierung vielmehr angesichts des schlagartig breiter gewordenen politischen Spektrums, das sich ihr an diesem strahlenden Frühlingstag entgegenstellt: Erstmals agieren die Neue und die Alte Linke gleichzeitig.

Derweil sich im Demonstrationenzug der Studenten, angeführt von Geismar, Sauvageot und Cohn-Bendit, hauptsächlich linksradikale und anarchistische Gruppierungen zur Place de la République bewegen, marschieren von der anderen Seite die Parteikommunisten und -sozialisten heran, die in den militanten Richtungsgewerkschaften das Sagen haben, unter ihnen politische Hochkaräter wie Pierre Mendès-France, François Mitterrand, Guy Mollet und Waldeck Rochet. Hunderttausende¹⁵ sind auf den Beinen, schwarze und rote Fahnen vermischen sich. Aber von Einigkeit kann so wenig die Rede sein wie davon, dass das zehn Meter lange Transparent mit der Aufschrift »Studenten, Lehrer und Arbeiter zusammen« die Realität widerspiegelt. Gewiss, auch etliche Professoren zeigen sich nun solidarisch, und viele engagierte Gewerkschafter bekunden ihre Sympathie mit den Studenten, die in den letzten Tagen Mut bewiesen haben im Kampf gegen die allseits verhassten CRS; die einfachen Arbeiter jedoch gönnen sich eher einen freien Montag.

Die Interessen all derer, die nun demonstrieren, sind nicht identisch, und ihre gemeinsame Überzeugung, zehn Jahre Gaullismus seien genug, reicht letztlich nicht weit. Schon das Stück des Weges, das die beiden Formationen zusammen marschieren, von der Place de la République zur Place Denfert-Rochereau, erweist sich als schwierig genug.¹⁶ Dort angekommen,